

Predigt 17.11.2019, 11 Uhr Röm 14,7-13

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.
In der Stille bitten wir Gott um seinen Segen für sein Wort.*

*Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.*

*Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.
Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig
geworden, dass er über Tote und lebende Herr sei.*

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde heute Morgen,
Leben und Sterben und neu leben – hier an diesem Ort
kommt das untrennbar zusammen.

Es ist, als hallen hier die biblischen Worte von den Mauern der Kirche zu uns zurück. Denn die Steine dieser Kirche können vom Sterben und Leben eine Geschichte erzählen, haben Geschichte geschrieben. Das ist für mich das eigentlich von Gott geschenkten Wunder: dass wir hier mit dieser Kirche wieder einen Ort gelebten Glaubens an den *gestorbenen und wieder lebendig gewordenen Christus* geschenkt bekommen haben. Einen Glaubensort.

Und einen Lernort, der uns eben mit der zwiespältigen Geschichte unserer Landeskirche wahrhaftig umzugehen ermöglicht –, so dass wir daraus für unser Zusammenleben als Christen heute in mitten der Gesellschaft etwas gewinnen können.

Diese Kirche war die Predigtstätte des späteren sächsischen Landesbischofs Hugo Hahn. Als konservativer Theologe kommt er 1930 hier her. Nicht abgeneigt, den nationalen Bestrebungen der damaligen Zeit auch geistlich zu folgen.

Als er aber wenig später, 1933, das Bekenntnis der Gemeinde allein zu Jesus Christus von den völkisch-nationalistisch orientierten Machthabern und auch von Geistlichen neben ihm in Frage gestellt und angegriffen sieht, gibt es für Hugo Hahn keinen Zweifel: Dem ist mit aller Entschiedenheit zu widersprechen. In seiner Verkündigung. In Bibelarbeiten für bis zu 800 Gemeindeglieder hier in der Kirche.

Folgerichtig predigt er im Eröffnungsgottesdienst der Bekenntnissynode in Barmen.
Predigt ein Christusbekenntnis.

85 Jahre ist diese Synode jetzt her.
Und ihr Bekenntnis zu Jesus Christus gilt bis heute:
*„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift
bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu
hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen
haben.“* (Barmer Theol. Erklärung)

In diesem Bekenntnis von Barmen schwingt das Credo
des Paulus unüberhörbar mit: *Leben wir, so leben wir
dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.*

Paulus will mit diesen starken Worten nicht über Tod
und Ewigkeit sprechen, sondern über das Leben:
Das Leben, zu dem das Sterben und der Tod
dazugehören; mein Leben, das so stark danach
verlangt zu erfahren, wie ich es aus meinem Glauben
heraus verstehen und vor allem, wie ich es im Glauben
führen kann.

Paulus geht es nicht um das Ende des Lebens, sondern
um seine Mitte: um das Leben mit Christus im Alltag
des Lebens.

Und das ist unweigerlich ein Leben, in dem ich auf
andere Menschen treffe, die anders denken,
anders glauben, anders leben als ich es für mich für
angemessen und richtig erkannt habe.

Liebe Gemeinde, für Paulus ist das normal. Und für
uns darf es das auch sein. Normal, nicht anstößig.
Wo wir zusammen leben, gibt es Unterschiede.

Immer geht es deshalb darum, wie wir angesichts
dieser Verschiedenheit zu einem guten, gedeihlichen
Miteinander kommen. Wie man es miteinander aushält,
trotz aller Unterschiede. Für Christen stellt sich die
Frage aber noch prägnanter. Denn der Glaube wird
zum Maßstab:

Wie gehe ich damit um, dass der eine eine Ansicht,
eine Haltung oder eine Lebensweise mit seinem
Glauben vereinbar hält – und ein anderer mit der
Berufung auf eben diesen Glauben das als völlig
abwegig ansieht und strikt verneint?

Wie gehen wir damit um?

Das macht uns heute zu schaffen.

Das geht uns nahe, treibt viele von uns um.

Damit konfrontieren uns viele Gemeindeglieder.

Aber meinen wir nicht, das seien nur Probleme
unserer Tage und nur wir würden schwer daran zu
tragen haben. Schon in der Gemeinde in Rom war das
so. Und Paulus spricht es an. Spricht die so
gegensätzlich eingestellten Gläubigen an.

Ganz seelsorglich gesprochen höre ich seine Worte:
Hört auf über einander zu richten oder gar verächtlich
übereinander zu sprechen! Haltet euch nicht selbst für
stark und die anderen für schwach!

Erinnert Euch vielmehr:

Das eine Verhalten des einen Menschen wie das
andere Verhalten eines anderen ist gerechtfertigt,
wenn es denn in dem Bewusstsein geschieht,
auf diese Weise Gottes Willen zu erfüllen.

Christen werden sich in den grundlegenden Fragen der
Moral, der Politik, der Lebensgestaltung und anderer
Bereiche des Lebens nie gleich verhalten und einig
sein. Unser Glaube ist nicht auf Einheitlichkeit aus,
sondern auf ein Leben in und mit Christus.

Leben wir, so leben wir dem Herrn.

Daran macht sich fest, wie ich lebe:
ob ich mich zu Christus zugehörig glaube,
von Christus her bestimmt mein Leben ausrichte.

Das ist für mich der große Schatz,
der uns hier gegeben ist:
Ich muss nicht zuerst auf andere schauen,
fragen, was sie tun, wie sie leben und glauben.

Ich werde meiner eigenen Bestimmung vergewissert.
Jesus Christus will und kann mich in meinem Leben
führen und leiten.

Und er will es nicht nur. Christus tut es.

Und ich darf das so annehmen.

Leben wir so leben wir dem Herrn, Christus.

Ich gehöre mir nicht selbst, ich muss mir nicht selbst
genug sein, ich gehöre auch keinem anderen, keiner
Bewegung, keiner Macht, nein, ich bin in Christus
eingesenkt, durch die Taufe mit ihm eins.

Braucht es mehr im Leben als dies?

Braucht es nicht!

In diesem Leben hin zu Christus und mit Christus
finde ich alles, um selbst verantwortlich zu leben und
zu prüfen, was Gottes Wille ist.

Und ich finde Gottes Zuspruch, genau diese
Glaubensgewissheit auch meinem Gegenüber
zuzuerkennen. Das legt uns Paulus ans Herz:
Darauf zu vertrauen, dass auch derjenige oder
diejenige, deren Ansicht ich nicht teilen und deren
Verhalten ich vielleicht falsch finde, trotzdem als zu
Christus Gehörenden, als einen von Christus
bestimmten Menschen anzusehen und anzuerkennen.

Mehr ist es nicht.
Aber das ist schon viel. Und das ist der Anfang.

Damit sind noch keine Differenzen ausgeräumt,
keine Konflikte geklärt. Aber der üblen Nachrede und
der Verachtung des Anderen ist der Boden entzogen,
auch den Vorurteilen und Anfeindungen.

Denn, wenn wir einander so den Glauben glauben können, ist eine Basis gebaut, von der aus wir
miteinander neu beginnen können: zu sprechen,
zu streiten und sich auseinanderzusetzen,
auseinandersetzen und nicht zersetzen.

Paulus erweist sich mit seinem Verweis auf das
Bekenntnis zu Christus als ein großartiger Mediator.

Andere in ihrer Andersartigkeit als zu Christus gehörig
und von ihm bestimmt anzusehen;
ihm oder ihr den Glauben zu glauben.
Differenzen nicht als Bedrohung meines Glaubens
wahrzunehmen, sondern als Ausdruck einer freien
Entscheidung Gottes, mich frei glauben zu lassen.
Und Dich und Sie alle ebenso.

Liebe Gemeinde,
ob es uns gelingen kann, so von Paulus orientiert,
in Christus vereint, vertrauensvoll selbst auf den
Glauben zu setzen?

Wo so geglaubt und Gemeinde Jesu Christi gelebt
wird, öffnen sich ganz neue Möglichkeiten.
Und nicht nur Türen und Räume,
nein da wird ein neues Leben verheißen.

Niemand muss sich verbiegen oder verstellen.
Niemand wird angehalten, etwas zuzustimmen,
das nicht der eigenen Überzeugung entspricht.

Niemand muss mehr entscheiden, wer hier progressive
oder von gestern ist, konservativ oder liberal,
von hinter den Bergen kommt oder aus der Großstadt
anreist, aus Ost oder West stammt.

Entscheidend ist, in dem Anderen die Kraft Christi
wirken zu sehen. Die Kraft, die ich selbst in mir spüre,
auch anderen zuzutrauen. Die Kraft, um die ich bitte,
auch für andere zu erbitten. Damit fängt es an, eine
zerrissene Gemeinschaft, eine aufgewühlte Kirche, eine
gespaltene Gesellschaft neu auszurichten.

Wenn wir beginnen, miteinander zu sprechen und nicht übereinander. Klingt banal.

Aber warum nicht genau damit endlich beginnen.

In unserer Kirche und auch in der Gesellschaft.

Uns gegenseitig wirklich zuzuhören.

Indem ich das gemeinsam vereinbare.

Wir uns gemeinsam dafür Zeit nehmen.

Ich erzähle dir meine Lebens- und die darin liegende Glaubensgeschichte. Und du mir deine.

Du hörst mir zu und ich dir.

Und hinterher wissen wir mehr als nur anderen zu sagen, was mich an dir und dich an mir stört.

Wir Pfarrer und Pfarrerinnen könnten hier ein gutes Beispiel setzen. Quer durch die Landeskirche. Zeit zum Gespräch – die gleichnamige Wochenzeitung hat es vorgemacht – warum nicht daraus lernen.

Diskutieren wir über unser Bekenntnis.

Was es heißt, heute in Christus zu leben.

Von den altkirchlichen Bekenntnissen über die Bekenntnisschriften der Reformation

bis zur Theologischen Erklärung von Barmen

ist uns alles an die Hand gegeben um uns gemeinsam zu vergewissern, was wir glauben - und was nicht.

Auch, wo es gilt zu widersprechen und als falsch zu benennen; den Glauben offen bekennen und wo nötig klar abgrenzen.

Das bedeutet Arbeit. Das ist ein Ringen. Immer wieder. Aber es ist unsere Aufgabe.

Tun wir es nicht allein – hier in Sachsen.

Wie viele Jahre hat unsere Landeskirche mit Gemeindepартnerschaften zwischen Ost und West gute Erfahrungen gemacht und einen Reichtum gepflegt.

An vielen Stellen sind sie aufgelöst – warum sie nicht neu beleben?! Warum nicht in unserem auseinanderdriftenden Land als evangelische Kirche diese Gemeinschaft neu beleben und ein Zeichen setzen, dass wir es trotz Differenzen und Verschiedenheit gut miteinander aushalten.

Denn: *Keiner lebt (für) sich selber.*

Das gilt auch für die Kirche.

Wir sind uns nicht selbst genug.

Eine Kirche, die sich nur mit sich selbst und den eigenen Konflikten beschäftigt, gewinnt nicht an Glaubwürdigkeit in der Gesellschaft, die mehrheitlich nicht christlich geprägt ist.

Wir sollen uns nicht als Christen wechselseitig den lebendigen Christus bezeugen, sondern der Welt!
Leben wir, so leben wir Christus. Mitten in der Welt.

Deshalb:

Zeigen wir uns als Kirche lebendig.

Zeigen wir uns konfliktfähig.

Zeigen wir uns klar und unmissverständlich positioniert, wenn es um unseren Kern unseres Glaubens geht: das Evangelium von Jesus Christus.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.

Dresden, 17.11.2019

Frauenkirchenpfarrer Sebastian Feydt